

# Fremdschaff

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Mittwoch, 9. Mai 1973

8. Jahrgang • Nr. 90 (1901)

Preis  
2 Kopeken

## Den Wahlen in die örtlichen Sowjets entgegen

### KANDIDATEN DES VOLKES

In der Republik hat man mit der Nominierung der Deputiertenkandidaten in die Gebietsowjets der Werktätigendeputierten begonnen. Die Kollektive von Industriebetrieben, Bauten, Sowchosen und Kolchosen billigen in ihren Wahlversammlungen warm die Innen- und Außenpolitik der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung und drücken das Bestreben aus, aktiv für die Erfüllung der Beschlüsse des XXIV. Parteitag der KPDSU, der Aufgaben des dritten, entscheidenden Planjahres zu kämpfen.

Als Deputiertenkandidaten in die Gebietsowjets der Werktätigendeputierten nennt unser Volk seine besten Vertreter, Schriftmacher und Neuerer der Produktion, Aktivisten des gesellschaftlichen Lebens, würdige Vertreter des Volksblocks der Kommunisten und Parteilosen.

Die Arbeiter und Spezialisten des Staatlichen Herdubuchgestüts „Kastekski“, Gebiet Alma-Ata, stellten den Ersten Sekretär des Alma-Ataer Gebietspartei-Komitees, A. A. Askarow, als Deputiertenkandidaten in den Gebietsowjet der Werktätigendeputierten auf.

Das Kollektiv des Sowchoses „Baksiskii“ im Gebiet Gurjew nominierte einmütig als Deputiertenkandidaten in den Gebietsowjet der Werktätigendeputierten den Oberapparatewart P. N. Kosilzew auf. Die Arbeiter und ingenieur-technischen Mitarbeiter des Werks für Gummierzugzeugen nominierten einmütig als Deputiertenkandidaten in den Gebietsowjet der Werktätigendeputierten die Arbeiterin aus diesem Werk, B. Tallybajewa. Das Kollektiv des Getreidebau-Sowchoses „Asparinski“, Rayon Merke, nannte als Deputiertenkandidaten in den Gebietsowjet der Werktätigendeputierten den bekannten Kombiführer des Sowchoses S. P. Fomitsch.

(KasTAG)



Der vergangene Sonntagabend war in den Sowchosen und Kolchosen des Gebiets Zelnograd ein Tag der Probeaufahrt aufs Feld. Die Landwirte des Neulands erproben alle Säaggregate.

Solch eine Schau der Landtechnik fand auch in der Brigade Nr. 7 des Sowchoses „Bersutskii“ im Rayon Wischnjowa statt. Alle Säaggregate wurden in der Arbeit erprobt und zur Saat bereitgestellt.

UNSERE BILDER: 1. Der führende Mechanisator des Sowchoses „Bersutskii“, Leninordenträger Stawro Klimanidi. 2. Probeaufahrt aufs Feld.

Fotos: B. Saweljew

## Fahnen für Sieger

Für die Erfolge im sozialistischen Wettbewerb der Gebiete für Steigerung der Produktion und Erfassung von Fleisch und Milch im ersten Quartal 1973 werden die Roten Wanderfahnen des Zentralkomitees der KP Kasachstans, des Ministerrats der Kasachischen SSR und des Kasachischen Gewerkschaftsrates und 5 000 Rubel Prämie verliehen an:

das Gebiet Kustanai — für Vergrößerung der Produktion und Erfassung von Fleisch; das Gebiet Kokschetaw — für Vergrößerung der Produktion und Erfassung von Milch. Man hob die gute Arbeit der Wirtschaften der Gebiete Turgal, Zelnograd hervor in der Produktion und im Verkauf von Fleisch an den Staat.

(KasTAG)

Interessant ist die mit der Ausbildung von qualifizierten Arbeitern verbundene Wettbewerbsform unter der Devise „von jedem jungen Arbeiter — die Arbeitsproduktivität der Leistungsbester“. Damit sind nicht nur die jungen Arbeiter, sondern auch ihre Lehrer — die Veteranen des Betriebs — beschäftigt. Man könnte viele Beispiele anführen, wie in verhältnismäßig kurzer Zeit die jungen Arbeiter nicht nur die Bestarbeiter einholen, sondern sie auch überflügeln.

Der breit entfaltete Wettbewerb ermöglicht es dem Kollektiv der Fabrik, von Monat zu Monat gute Resultate zu erzielen. Im April erfüllte es den Plan der Realisierung der Erzeugnisse zu 108 Prozent. Immer mannigfaltiger wird auch das Sortiment. Im vergangenen Monat wurden über 6 000 Anzüge für die Studentenburschenschaft gefertigt. Eine große Anerkennung fanden die Anläufe in Verkauf ersicherter Stapelanläufe für Kinder in Vorschulalter. Von allen Enden der Republik trafen aus den Warenhäusern „Detski Mir“ nur gute Einschätzungen ein. Gegenwärtig sind im Wettbewerb die Abschnitte von Nina Tschwinowa und Anastasija Ponomarenko voran.

Kustanai

A. FUNK

## Tempo des Wettbewerbs steigt an

REI VIELEN STEHT AUF DEM ARBEITSKALENDER SCHON 1974

Die Ecke im Gewerkschaftskomitee der Fabrik, wo die sozialistischen Verpflichtungen der besten Näherinnen Alexandra Dolenko und Jekaterina Tschernojarowa ausgehandelt sind, lenkt die Aufmerksamkeit sofort auf sich. Diese Verpflichtungen sind aus dem Arbeitsvertrag der Arbeiterinnen genommen, die in der Fabrik „Bolschewitschka“ als erste mit der Initiative „Den Fünfjahrplan — in vier Jahren“ auftraten. Beide sind seit vier Jahren in der Fabrik. Jekaterina Tschernojarowa arbeitet hier zu B. schon über 25 Jahre. Für ihre Arbeitsgrößtäten wurde sie mit der höchsten Auszeichnung der Heimat — dem Leninorden — gewürdigt.

In der Fabrik verfolgt man aufmerksam den Wettstreit beider Näherinnen. Das Fazit ihrer Arbeit wird allmonatlich gezogen, ihre Erfahrungen werden weitgehend propagiert, Kampfbilder und Wandzeitungen schreiben über sie. Gegenwärtig ist Alexandra Dolenko im Wettbewerb voran.

Es ist bemerkenswert, daß sie in der Fabrik Hunderte Nachfolger haben. Unter ihnen werden W. Drannikowa, T. Lischochmar, A. Metz, A. Tschernowa, G. Sarsembajewa genannt. Auf dem Arbeitskalender der Aktivisten der kommunistischen Arbeit ist schon Februar — März 1974. Im Kollektiv der Fabrik wurden auch andere wertvolle Anregungen unterbreitet. Unter den am meisten verbreiteten kann man die Initiative der Weberin Smirnowa über die Anfertigung von Erzeugnissen nur ausgezeichneter Qualität ohne Nacharbeit erwähnen. Diese Initiative wurde von 527 Arbeiterinnen unterstützt. Weitere 277 Arbeiterinnen wurden Nachfolger der Initiative von Jewgeni Antoschkin in der Erarbeitung von persönlichen Fünfjahrplänen der Hebung der Arbeitsproduktivität. Unter ihnen J. Leontenko, L. Kortschinskaja, A. Demtschuk, die schon für das erste Halbjahr 1974 arbeiten. In der Fabrik ist man bemüht,

## Glückwünsche zum Tag der Befreiung

MOSKAU. L. I. Breshnew, N. V. Podgorny und A. N. Kossygin haben an Erich Honecker, Walter Ulbricht und Willi Stoph eine Glückwünschkarte zum 28. Jahrestag der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus gerichtet. In dem Telegramm heißt es:

„Die Sowjetmenschenn begrüßen die außenpolitischen Erfolge der Deutschen Demokratischen Republik. Die breite diplomatische Anerkennung der DDR und deren aktive Mitwirkung bei der Lösung der aktuellen internationalen Probleme sprechen überzeugend von der gewachsenen Autorität der DDR als souveräner sozialistischer Staat und Mitgestalter des internationalen Lebens. Sie widerspiegeln die tiefgreifenden politischen Wandlungen in Europa.“

„Der Sieg der Antihitlerkoalition im zweiten Weltkrieg hat dem deutschen Volk die Erlösung von der Nazityrannerei gebracht und ihm die lichten Perspektiven der sozialen Erneuerung und des gesellschaftlichen Fortschritts eröffnet. Die Werktätigen der DDR haben den sozialistischen Weg gewählt und gehen ihn zuversichtlich unter Führung ihrer Vorhut — der Sozialistischen Einheitspartei

Deutschlands“, heißt es in dem Glückwunsch. „Die ständige Erweiterung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der DDR in allen Bereichen des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus ist Ausdruck des gemeinsamen Strebens der KPDSU und der SED sowie beider Länder und Völker, unser brüderliches Bündnis allseitig zu festigen und enger zu gestalten.“

(TASS)

## Heute — Tag des Sieges DIE GROSSE HELDENTAT

K. S. MOSKALENKO,  
Marschall der Sowjetunion

★  
In der Atmosphäre eines kolossalen politischen und Arbeitseinsatzes begehen die Sowjetmenschenn feierlich und freudig den Tag des 1. Mai — das Fest des Friedens, der Arbeit und des Frühlings. Auf der Maidungebung in Moskau sagte der Generalsekretär des ZK der KPDSU, Genosse L. I. Breshnew: „Die internationale Lage der Sowjetunion ist so sicher wie noch nie. Die Sicherheit der Sowjetmenschenn ist heute zuverlässiger denn je gewährleistet.“ Diese Worte erlangen besonders gewichtig heute, da unser Volk, die ganze fortschrittliche Menschheit den 28. Jahrestag des siegreichen Abschlusses des Großen Vaterländischen Krieges gegen das faschistische Deutschland ehrent.

Die Werktätigen unserer Heimat würdigen das Siegesfest mit neuen Fortschritten im sozialistischen Wettbewerb um eine vorfristige Erfüllung des Programms des dritten, entscheidenden Planjahres. Die kommunistische Stoßarbeit ist der sicherste Weg, unser Heimatland zu festigen, das Leben des Volkes zu verbessern. Das ist gleichzeitig auch ein kolossaler Beitrag zum dauerhaften Frieden.

In Moskau fand vor kurzem ein Plenum des Zentralkomitees der KPDSU statt. Mit großer Genugtuung stellten die Plenumsteilnehmer fest, daß das vom XXIV. Parteitag angenommene Friedensprogramm erfolgreich realisiert wird. Dank der beharrlichen und konstruktiven Politik der Sowjetunion und ihrer sozialistischen Verbündeten vollzieht sich in Europa eine Wendung vom „kalten Krieg“ und von einer gefährlichen Spannung zu vernünftigen gemeinsamen Bemühungen, die auf die Festigung des Friedens und die Entwicklung einer gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit gerichtet sind.

Die Sowjetunion ruft auf, die blutige Vergangenheit Europas zu überwinden. Zu überwinden jedoch nicht, um sie zu vergessen, sondern damit sie sich nie wiederhole. Es ist unmöglich, die Vergangenheit zu vergessen.

Meine Landsleute, die Menschen der älteren Generation, erinnern sich noch ganz klar an den Tag, an dem die faschistische Armada, die über 190 Divisionen, fast 4 000 Panzer, selbstfahrende Geschütze und etwa 5 000 Flugzeuge verfügte, über unsere Heimat hereinbrach. Die Einfallskräfte bestanden aus Einheiten und Verbänden, die keine geringen Erfahrungen der Kriegführung in Europa besaßen. Ihrem Bestand gehörten Soldaten und Offiziere an, die vom Gift des Chauvinismus und Rassismus umnebelt waren.

Die Kämpfer der Roten Armee stritten mühsam mit den überlegenen Kräften des Gegners. Schon in den ersten Tagen des Krieges stieß der Feind auf einen erbitterten Widerstand in allen Richtungen — der nordwestlichen, der westlichen und der südwestlichen. Jedoch drangen die Hitlerleute, auf den Hauptstoßrichtungen in dichten Gruppierungen konzentriert, trotz der schweren Verluste immer weiter vor und eroberten unsere Dörfer und Städte.

Im Herbst 1941 begann die Schlacht bei Moskau, die über 6 Monate fortwauerte. Die Hitlerleute warteten auf die sowjetische Hauptstadt ihre wichtigsten Schlagkräfte an der Ostfront. Mit der Eroberung Moskaus verbänden sie die Eroberung ihres Hauptzieles im Krieg gegen die Sowjetunion. Ihre Berechnung war klar und einfach: Moskau eingenommen — Krieg gewonnen. Die gepanzerten Horden zerschellten jedoch an der eisernen Standhaftigkeit der Verteidiger unserer Hauptstadt. Bei Moskau erlitten die Hitlerleute ihre erste große Niederlage im zweiten Weltkrieg. Hier wurde der Mythos von

in Laufe von 25 Tagen schlug die Rote Armee die Millionen zählende Kwantung-Armee aus Haupt.

Japan war gezwungen, die bedingungslose Kapitulation zu unterzeichnen.

So endete der zweite Weltkrieg, an dem über 60 Staaten mit 1 700 Millionen Bevölkerung beteiligt waren. Der Krieg raffe 50 Millionen Menschenleben hinweg. Das faschistische Deutschland verlor 13 Millionen 600 000 Menschen, die meisten davon — 10 Millionen Tote. Verwundete und Gefangene — in den Schlachten gegen die UdSSR, An der sowjetisch-deutschen Front vor der Aggressor drei Viertel seiner Luftflotte, einen großen Teil seiner Panzer und Artillerie.

Seit unserem Sieg sind 28 Jahre verfloßen. Im Leben der Völker und Staaten vollzogen sich in dieser Zeit viele hervorragende Ereignisse. Die Sowjetunion wurde zu einem der mächtigsten Staaten der Welt. Unsere Industrie liefert jetzt in einem Jahr mehr Erzeugnisse als in allen Planjahrhundert der Vorkriegszeit hergestellt wurden. Auf Grundlage der Erfolge der Ökonomie, Wissenschaft und Technik wurden qualitativ neue Streitkräfte geschaffen, die fähig sind, beliebige taktische, operative und strategische Aufgaben in allen möglichen Kriegshandlungen zu lösen. In einheitlicher Front mit den sowjetischen Streitkräften schützten die Soldaten und Offiziere der sozialistischen Bruderländer den Frieden.

Ein hervorragendes Ereignis im Leben des Sowjetvolkes und der Partei war der XXIV. Parteitag der KPDSU. Der Parteitag verabschiedete das Friedensprogramm, dem die Leninschen Ideen der friedlichen Koexistenz der Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung zugrunde liegen. Dieses Programm wird erfolgreich verwirklicht, was die Ereignisse der letzten Zeit markant bezeugen. Die Sowjetmenschenn, die ganze fortschrittliche Menschheit der Welt empfangen mit großer Genugtuung die Mitteilung über die Verleihung des internationalen Lenin-Preises „Für die Festigung des Friedens zwischen den Völkern“ an den Generalsekretär des ZK der KPDSU Genossen L. I. Breshnew.

Für den Frieden kämpfend, vergessen die Sowjetmenschenn nicht das Vorhandensein der Gefahr eines militaristischen Überfalls auf unsere Heimat. Deshalb verwies das jüngste Plenum des ZK der KPDSU von neuem auf die Notwendigkeit, ständig wachsam und bereit zu sein, beliebigen Anschlägen der aggressiven und reaktionären Kreise des Imperialismus eine Abfuhr zu erteilen.

Das Plenum des ZK beauftragte das Politbüro, auch künftig konsequent den vom XXIV. Parteitag der KPDSU festgelegten außenpolitischen Kurs zu verfolgen, sich von den Feststellungen und Schlußfolgerungen im Bericht des Genossen L. I. Breshnew auf diesem Plenum leiten zu lassen, für die vollständige Erfüllung des Friedensprogramms zu kämpfen und darauf hinzuwirken, daß die erreichten günstigen Wandlungen in der internationalen Atmosphäre nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Der Durchführang eines solchen politischen Kurses wird in vielen der bevorstehende Besuch des Genossen L. I. Breshnew in die BRD dienen. Das Interesse der Öffentlichkeit der Welt für diesen Besuch ist sehr groß. In ihm sehen die Menschen der Welt noch eine Bekundung des guten Willens der Sowjetunion, deren Streben nach Frieden, nach Festigung der Sicherheit, nach Freundschaft und Zusammenarbeit mit allen Ländern.

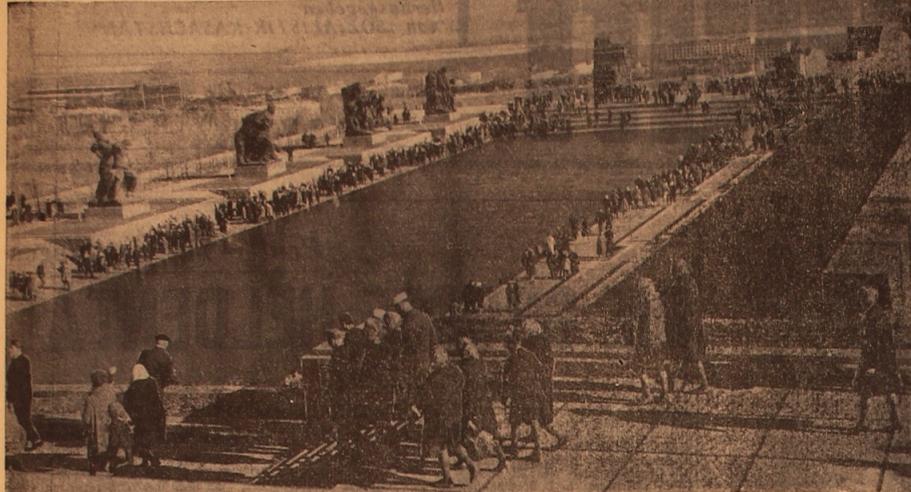
(TASS)



ALLTAG DER SOWJETARMEE

Fotos: TASS

# RUHM DEN SOWJETS DATEN!



Die Errichtung des Ehrenmal-Ensembles auf dem legendären Mamal-Hügel ist eine Anerkennung der besonderen Verdienste der Helden des Kampfes um Stalinград in den Jahren des großen Vaterländischen Krieges. Zehntausende Menschen von allen Ecken und Enden der Welt kommen jährlich hierher, um das Andenken der im Kampf um die Heldengradstadt an der Wolga Gefallenen zu ehren.  
Vom Mamal-Hügel erschallte der Schwur: „Am anderen Ufer der Wolga gibt es für uns keinen Boden!“ Diesem heiligen Schwur blieben

die Sowjetsoldaten treu. Der Bildhauer, Volkskünstler der UdSSR J. W. Wutschelitsch und der Architekt J. B. Belopolski schufen auf dem Mamal-Hügel eine eigenartige Sinfonie in Stein. Sie berichtet über die heroischen Kämpfe um die Stadt, über die großen Opfer, zeigt den Mut und die Stahlgewalt der Sowjetmenschen.

Unser Bild zeigt den unendlichen Menschenstrom zum Mamal-Hügel.  
Foto: TASS

NACHDEM die Partisanenauflösung, die dem selbständigen Landungsabteilung für Sonderauftrag angehörten, im März 1944 aus dem Raum Pakow zurückgekommen waren, wurden sie auf das von Faschisten noch besetzte Territorium Lettlands abgeworfen. Unter den Abgesprengten waren auch Zöglinge von Michael Asselborn. Dieser war Asselborn Kommissar der 1. Aufklärungsabteilung des Bataillons, in Lettland aber befehligte er schon die Aufklärungs-Divisionsabteilung, die später der Leningrader Partisanenbrigade einverleibt wurde. Allerdings hatte zu dieser Zeit Michael Iwanowitsch Leben ein tragisches Ende genommen. Er fiel auf dem Schlachtfeld wie ein echter Krieger, wie ein wahrer Patriot der Sowjetheimat.

Nachdem ihr Kommandeur gefallen war, wurden die Jungen, seine Zöglinge, noch erbitterter im Kampf. Hart rächten sie den Tod ihres geliebten Kommandeurs. Ich will eine Kampfhandlung schildern, die der Aufklärer das Andenken ihres Kommandeurs ehrt.

Die Führer des Lubanischen Waldes hatten sich Herdort gefärbt. Die purpurne Sonnenscheibe verkehrte sich hinter ihre Kronen. Ein schwüler Jünger ging zu Ende. Einzig kurze Windstöße und das Flüstern des Laubes störten die Stille des alten Waldes. Eine anheimelnd-beängstigende Stille.

Da fiel irgendwo im Osten ein einzelner Gewehrschuß, den die Fernne dämpfte. Es folgte ein zweites und wieder war ringsum alles still. Dann trat aus dem Wald dicker Rauch eine Figur auf die kleine Lichtung. Ein ganz junger Bursche, nicht hoch gewachsen, in der Mitte der Handwiese blieb er plötzlich stehen, als wäre er auf ein unsehbares Hindernis gestoßen. Der Junge schaute sich umher, als hätte er seine Augen auf den Wald, mühevoll bewegte er die wunden Füße, wankte und fiel schließlich wie ein Sack nieder.

Es war Wassja Nikolajew, Aufklärer des zweiten Regiments der Leningrader Partisanenbrigade. In der Brusttasche seiner Feldbluse entdeckte man später ein blutbeflecktes Stück Papier — den Rapport des Regimentskommandeurs an die Brigadekommandeur über die Vernichtung der Nachschubkolonne eines Stabes des Sicherheitsdienstes (SD).

UM MITTERNACHT fuhr ein Beiwagenkraftwagen an den Wohnsitz des Kreispolizeichefs heran. Beiläufig entstieg dem Beiwagen ein bräunlichgelber Mann mit mittlerem Wuchs, im schwarzen Mantel eines SS-Obersturmführers. Er zündete sich eine Zigarette an und ging ruhig der Pforte entgegen. Ihm folgten nach dem Scheinwerfer geloscht und den Motor auf wenige Umdrehungen abgestellt hatte, der Fahrer in der Uniform eines Unterscharführers, eine quadratförmige Brille auf der Stirn.

„Halt! Wer da?“ Ein schroffer Ruf aus der Pforte, ein großer Lichtstrahl in die Augen der Herankommenden.  
„Guten Abend, siehst wohl nicht, Rindvieh? Weg mit dem Licht!“ Entschuldigend, Herr Obersturmführer! Hatte Sie nicht gleich erkannt.“  
„Ist Oberleutnant zu Hause?“  
„Jawohl, Herr Obersturmführer! Nach auf den Beinen, arbeitet noch. Herr Chef arbeitet viel, jede...“  
„Weniger schwatzen! Bring mich zu ihm!“  
„Zu Befehl, Herr Obersturmführer!“  
„Da Gewehr an sich gepreßt, führte der Polizeiposten die späten

Besucher zur Haustreppe. Tief als er erst hinauf und drückte auf den Klingelknopf.  
„Wer da?“ fragte nach einer Weile eine Frauenstimme.  
„Das Kleine, aber reich ausgestattete Arbeitszimmer des Polizeichefs lag im Halbdunkel. Es brannte nicht die Tischlampe. Der Wirt knipste nun den Kronleuchter an und lud die nächtlichen Gäste ein, in den Ledersesseln Platz zu nehmen.“  
„Keine Zeit zum Sitzen, unterschreiben Sie hier bitte.“  
Mit diesen Worten warf der Obersturmführer ein Paket und ein Heft in Ledersesselschlag auf den Tisch.

„Der Polizeichef nahm den großen Briefumschlag mit dem schwarzen Hakenkreuz links oben, prüfte flüchtig das Siegelstempel und öffnete den Brief.“  
Der Briefumschlag war leer. Erstaunt schaute er in den Umschlag und wandte sich dann den Gästen zu. Zwei Pistolenlaube blickten ihn an.  
„Schön ruhig bleiben, Herr Oberleutnant! Keinen Lärm machen! Der Polizist ist erledigt, das Dienstkleid gefesselt, die Verbindung abgeschnitten, das Haus umstellt“, sagte der „Obersturmführer“ ruhig.

Nach etwa zwei Stunden brachte man den Oberleutnant ins Partisanenlager. Mäusgrau gekleidet, wärmte er sich, an einen Baumstamm gelehnt, an einem kleinen Feuer. Ihm gegenüber saßen Regimentskommandeur Sokol, Regimentskommissar und Aufklärer Jemeljan in der Uniform des Obersturmführers und der Kommandeur der Leningrader Partisanenbrigade Wyssozki der noch nicht lange über dem Lubanischen Wald abgesprungen war.

Die Einführung des Chefs der Kreispolizei war von zwei Umständen bedingt gewesen. Oberleutnant Kaline, aktives Mitglied der nationalistischen Organisation „Aissargi“, die die Faschisten unterstützte, entfaltete eine wütende Tätigkeit, um wie er zu sagen pflegte — seinen Landkreis vom bolschewistischen Geist zu säubern. Von seinen Herren, den Hitlerfaschisten, durch Lob und Versprechungen angeleitet, gab er sich die größte Mühe, daß alle ihre Verfügungen haargenau ausgeführt wurden und man dabei vor keinerlei Greueln zurückzuschrecken. Für seine Bluttaten hatte ihn das Partisanengericht zum Erschießen verurteilt.

Es gab noch einen zweiten Umstand: Kalines Stellvertreter Krumine, ein wohnhafter örtlicher Einwohner und ebenfalls Mitglied der „Aissargi“, mit ihm verband das Kommando der Partisanenbrigade weitgehende Pläne, deren Durchführung ein Partisanenkampf stark fördern konnte.  
Auch Krumine hatte die Besetzung Lettlands durch die Hitlerfaschisten begehrt aufgenommen, jedoch bald begriffen, daß er sich zu früh dafür begeistert hatte. Er mußte sich immer wieder überzeu-

gen, daß die „Aissargi“ und ihrgleichen, die den Okkupanten halfen, nur gebraucht werden, um die Besetzung aufrechtzuerhalten, später aber wie man alle Letten in Knechte der deutschen Barone verwandeln.

Außerdem ließ sich Krumine nichts ansehen, aber von seinem Bedenken erzählte er einmal einem alten Freund, dieser, der mit Sokol heimlich verhandelt war, informierte darüber den Regimentskommandeur.

Schon nach zwei Treffen zog Sokol Krumine zur patriotischen Mitarbeiter heran. Sokol erhielt von Krumine einen ausführlichen Bericht über die operative Lage in

Lettgallen, dem Abschriften von Geheimdokumenten beiliegen. Da mit besiegelte Krumine endgültig seine Zusammenarbeit mit den Partisanen. Wyssozki notierte in seinem kleinen Block: Lettgaller.

DAS Verhör dauerte schon ein Stundchen. Die hellen Strahlen der Morgensonne durchwoben die Baumkronen. Das Lagerfeuer, Tee war kochte, schien jetzt blasser.

Was halten Sie von Ihrem Stellvertreter Krumine? fragte Wyssozki, das Verhör fortsetzend.  
„Krumine kenne ich fast drei Jahre, seitdem wir in der Polizei zusammen arbeiteten. Ein kluger und ehrlicher Mensch. In letzter Zeit, allerdings, scheint mir, hat er einen seelischen Knick bekommen.“

„Welche Einstellung bekamen Sie als Polizeichef in letzter Zeit?“  
Kaline überlegte, schaute scharf auf Wyssozki, der ihm diese Frage gestellt hatte und sagte:  
„Keine besonderen, immer ein und dasselbe: verstärken, sicherstellen, vorstellen.“ Richtet seinen Blick wieder auf Wyssozki, dann auf Sokol und fuhr, nachdem er etwas nachgedacht hatte, fort:  
„Vor etwa einem Monat warnte man uns Polizeichefs, in unserem Raum sei ein Major der Staatssicherheit zu erwarten, er werde mit dem Fallstrich überbringen und die in Lettland tätige Leningrader Gruppe zu befehlen haben. In der Personalbeschreibung, soweit ich mich entsinne, ließ letzter Major sei hoch von Wuchs, der blond, habe graue Augen, sei Pfeifenraucher. Uns wurde befohlen, alles zur Festnahme des Majors zu tun. Versprochen wurde eine große Belohnung.“

„Nun, haben Sie ihn auch festgenommen?“ fragte Sokol, indem er Kaline schmunzelnd anschaute.  
„Vorläufig noch nicht.“  
„Er aber hat Sie schon erwischt.“  
Sokol lächelte Wyssozki zu. Kaline blickte nicht mal auf, brachte nur leise hervor: „Habs schon kaputt vor Kaline stehen.“

Jemeljan erhob sich, ging an dem erlöschenden Feuer hin und her, warf im Vorbeigehen Bruchholz in die Glut und blieb schließlich vor Kaline stehen.  
„Was haben Sie aber zur Festnahme des Majors getan?“  
Leningrad

## Unser Porträt:

# Jakob Neudorf



Als Jakob Neudorf, Hochschullehrer aus Odessa, sein Kandidatenvortrag zur Geschichte der Fruchtrbringenden Sprachgesellschaft im XVII. Jahrhundert am Kiewer Institut für Fremdsprachen vorlegte (später verteidigte er sie dort auch erfolgreich), erregte diese in den sprachwissenschaftlichen Kreisen ein merkliches Aufsehen: der darin vertretene Standpunkt widersprach so manchen traditionellen Vorstellungen. Doch der Dissertation belegte ihn mit einer Fülle von historischen Tatsachen und begründete ihn durch unabweisbare wissenschaftliche Argumentation. Er bewies, daß die sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen im damaligen Deutschland keine interne Sache eines Gelehrtenkreises, sondern ein Bestandteil des Kampfes waren, den die Fortschrittsgewinnenden und Suchenden führten, um ihrem Land einen Weg aus der feudalen Finsternis zu den höheren Formen der gesellschaftlichen Organisation freizulegen.

Jede Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens im Lichte klassenpolitischer Zusammenhänge zu sehen — das hat der Philologe Neudorf im jahrzehntelangen Studium des Marxismus-Leninismus gelernt, nicht zuletzt aus den Werken des großen marxistischen Schriftstellers, den er immer besonders geschätzt, durch und durch studiert und seinen Studenten nachdrücklich empfohlen hat: Franz Mehring. Neben grundlegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen hat er bei seinen Studien eine unschätzbare Eigenschaft erworben: selbständiges Denken. Auf die Frage, warum er sich für seine sprachhistorischen Forschungen gerade die Fruchtrbringende Gesellschaft gewählt hat, antwortete Jakob Neudorf: „Weil es hier viele Streitfragen gab, etwas zu beweisen was von niemand bestritten wird, habe ich keine Lust.“

Im Dorf Gnodental, Gebiet Kriwoj Rog, in der Familie eines landlosen Bauern geboren, fing Jakob Neudorf nach der Mittelschule im Werk „Kommunar“ in Saporoschje als Schlosserlehrling an. Gewappnet mit Sichen-Erfahrungen, die er in einem Arbeiterkollektiv bei der Entfaltung des sozialistischen Aufbaus im ersten Planjahr gemacht hatte, ging der wissenschaftstüchtige Jüngling nach Odessa, um sich am Institut für soziale Erziehung (seit 1934 „Deutsches Pädagogisches Institut“) immatrikulieren zu lassen. Nach vierjährigem Studium wirkte der junge Sprachlehrer am Odessaer Institut für Fremdsprachen, wo er es vor Kriegsbeginn bis zum Dekan gebracht hatte.

Dann aber trug Jakob Neudorf ein gutes Jahrzehnt lang die Uniform der Sowjetarmee. Als Politoffizier nahm er an den Kämpfen an verschiedenen Fronten, einschließlich der Endkämpfe um Berlin, teil und wurde mit mehreren Regenerauszeichnungen dekoriert. „Worau ich noch stolz bin“, äußerte sich Hauptmann Neudorf bei einer Gelegenheit, „mein Vater war auch Frontsoldat 1914 — 1917 und kam mit einem Georgskreuz nach Hause das ich heute noch bewahre.“

Nach Kriegsende wirkte der sprachgewandte sowjetdeutsche Offizier im Pressewesen aus dem Wege der wahren Demokratie der Werktätigen entwickelnden, so weitlich besetzten Teil Deutschlands die Dresdener „Tageszeitung“ und bald darauf die „Tägliche Rundschau“, eines der wichtigsten und einflussreichsten Blätter in Nachkriegsdeutschland, sind sein Betätigungsfeld. Als Wirtschaftsredakteur der „Täglichen Rund-

schau“ leistete Jakob Neudorf einen gewichtigen Beitrag zur Aufklärung der deutschen Arbeiter und Bauern über die Wege des erfolgreichen Wiederaufbauwerkes im neuen, sozialistischen Deutschland.

In diesen Jahren fällt der Beginn seiner Tätigkeit als Aktivist der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Als solcher ist er in unserem Bruderland, der Deutschen Demokratischen Republik, weit und breit bekannt. Noch im vorigen Jahr füllten die Berichte über sein Treffen mit den ehemaligen Zöglingen des Waisenheims Wiek, das seinerzeit vom Kollektiv der „Täglichen Rundschau“ betreut wurde, in der DDR-Presse manche Spalte. Aber auch als Wissenschaftler hat Jakob Neudorf im Ausland einen Namen.

1951 kehrt der Kriegsveteran nach Odessa und zu seinem wissenschaftlichen Beruf zurück. An der Odessaer Hochschule für Fremdsprachen ist er wieder Dekan und Leiter des Lehrstuhls 1950, als das Institut der Odessaer Staatsuniversität einverleibt wird, bekleidet Jakob Neudorf erneut den Dekanposten an der Fremdsprachenfakultät, dann wird er Leiter des Lehrstuhls für Fremdsprachen. In letzter Zeit hat sich der nunmehr schon 60jährige von der administrativen Arbeit zurückgezogen und widmet sich seiner wissenschaftlichen Arbeit und seiner eigentlichen Herzenssache der Heranbildung junger Sprachlehrer und -wissenschaftler.

So kurz skizziert, gibt dieses Abbild von Jakob Neudorfs Lebensweg leider noch keine Vorstellung von ihm als einem herzergutem Menschen; das ist aber vielleicht das Wichtigste an seiner Person! Wie vielen Menschen er in seinem Leben geholfen hat — Studenten, Kollegen, Frontkameraden, deutschen Kriegsgefangenen-Antifaschisten — und einfach wildfremden Menschen, die sich an ihm mit einem Anliegen gewandt haben — bereitwillig, nicht bloß uneigennützig, sondern meistens auf Kosten seiner eigenen Interessen, das ist gar nicht zu beschreiben. Aber so viele Freunde zu haben, wie sie Jakob Neudorf aus Odessa hat, das ist wirklich ein beneidenswertes Los.

A. HUMMELS

## So dienen unsere Landsleute

# Kamerad neben dir

Der Lehrtag war zu Ende. Die Nachrichtensoldaten hatten Feierabend. Aus dem Klassenzimmer drang aber immer noch das Klappern der Morsetaste herüber. Jemandem Soldat hatte doch wohl beschlossen, etwas nachzureparieren. Als Untersergeant Temirbek Kulnasarow die Tür öffnete, sah er einen jungen Soldaten am Tisch sitzen. Er morste konzentriert die Punkte und Striche, verzog das Gesicht, wenn die Hand ihm nicht gehorchen wollte, und begann alles von neuem.

Temirbek beobachtete die Arbeit des Neulings mit Interesse. Dann hielt er es nicht mehr aus.

„Lassen Sie mich mal ran.“  
Der Soldat schaute auf und sah den stellvertretenden Zugführer vor sich. Er ließ sich den Nachschubkolonne befehligen, den Auftrag hatte, auf dem Weg zum neuen Bestimmungsort alle an der Straße gelegenen Dörfer niederzubrennen. Durch die Zerschlagung des Straßentrupps retteten die Partisanen dreißig Dörfer vom Feuer und deren Einwohner vor dem Tod oder der Versklavung. Die Partisanen fielen drei Funkstationen, zwei leichte MG, viele MPI, Patronen und Lebensmittel in die Hände. Es wurden 48 Gefangene gemacht, die anderen Faschisten waren umgekommen. Hauptsturmführer Kraft, schon schwer verwundet, verbrannte die Dokumente und erschoss sich.

So endete diese Kampfhandlung, die ein Fetzen Papier in meinem Gedächtnis wachrief, ein Rapport, der aus der Brusttasche des Partisanenaufklärers hervorgeholt wurde. Diesen Rapport übergab mir nach fünf Jahren der Kommandeur der Aufklärungs-Divisionsgruppe unserer Brigade Sergej Bektschew. Dieses Papierchen ist für mich ein lautes Denken. Ich betrachte das von der Zeit vergilbte und von Blutropfen befleckte Blatt aus einem Schülerheft und sehe die Partisanen vor mir. Vor mir stehen der Waldsee Luban und das schönste Flößchen Lettlands, der Alviest. Vor mir stehen die Gestalten tollkühner Menschen, noch ganz jung und schon ergraut, aber alle mit einem glühenden und furchtlosen Herzen — Menschen, die der Heimat reslos ergeben waren und ergeben sind.

Als Temirbek das Klassenzimmer verließ, sah er am freudestrahlenden Gesicht Sentschenkos, daß er eine ausgezeichnete Note bekam.

Die Zeit verging. Temirbek Kulnasarow wurde zu einem der besten Fachleute seiner Einheit. An seiner Brust sah man jetzt Abzeichen eines Besten der Sowjetarmee, eines Fachmanns I. Klasse, eines Leistungssportlers. Ihm wurde der Rang eines Untersergeanten verliehen. In der Einheit wundert sich niemand darüber. In der Armee leben alle nach dem Grundsatz: „Einer für alle — alle für einen.“

Die Soldaten stehen ungefähr im gleichen Alter, es gibt aber unter ihnen Lehrer und Schüler. Jedem sind die Interessen des Armeekollektivs, die Interessen der Erhöhung der Kampfbereitschaft der eigenen Einheit teuer. Die Soldaten verschiedener Nationalitäten leben gleich einer einträchtigen Familie und sind bestrebt, ihre Einheit zu einer der besten zu machen.

N. MEDWEDOW

Untersergeant  
Mittelasiatischer Militärbezirk

## Transkaukasischer mit dem Rotbannorden ausgezeichneten Militärbezirk.

Es scheint, die Kette der Soldatenbewegung sich nur langsam vorwärts. Aber versucht es mal, mit ihnen Schritt zu halten. Schon nach fünfzig Metern bleibt du zurück. Das ist kein gewöhnlicher Marsch — sie trainieren heute im Bergsteigen. An jedem Element wird geschliffen. Dann passieren sie eine Schlucht. Bei solchen Übungen muß alles, was man im Lager gelernt hat, angewandt werden.

„Ein gewöhnlicher Tag im Gebirgslager für Kampfausbildung.“  
UNSER BILD: Während einer kurzen Pause.  
Foto: TASS





Auf Ehrenwacht am Siegestag

Zeichnung: Juri SCHMIDT

Alexander MATROSSOW gehört zu den jungen Helden, die im Kampf um die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer sowjetischen Heimat im Großen Vaterländischen Krieg den Helden-tod gefunden haben. Als sowjetischer Soldat opferte er sein Leben und rettete damit das Leben seiner Kameraden.

Der Bunker war schon nahe — in Würfelweite. Durch kleine Erdhügel und winzige Wacholdersträucher gedeckt, legte sich Alexander auf die Seite, machte die Handgranaten frei, richtete sich auf einem Knie auf und warf sie, eine nach der anderen. Sie detonierten direkt an dem Bunker. Das MG verstummte für einen Augenblick und fing wieder an zu tacken. Alexander hatte aber einen Vorteil erzielt. Während die Granaten detonierten und das MG schwieg, machte er einige Sprünge nach vorn und warf sich wieder in den Schnee.

Er verbarg sich hinter flachen kleinen Erdhügeln und niedrigen Sträuchern. Dem Bunker war er jetzt schon ganz nahe gekommen. Alexander richtete sich wieder auf einem Knie auf, riß seine Maschinenpistole hoch und feuerte auf die Schießscharte.

Im Bunker detonierte etwas mit Geflöse, und aus der Schießscharte quoll dichter Rauch. Wie erst später festgestellt wurde, hatte Matrossow eine Mine getroffen.

Alexander sprang mit hoherhobener Maschinenpistole auf und rief den Soldaten, die im Schnee lagen und ungeduldig auf den Angriff warteten, zu: „Vorwärts! Für die Heimat!“

Im gleichen Augenblick sprangen auch die Soldaten auf und stürmten vor.

„Hurra-! Hurra-!“ dröhnte es über das Kampffeld. Da begann das verstummte MG wie-

der zu arbeiten und zwang die Soldaten erneut zu Boden, in den Schnee. Auch Alexander Matrossow warf sich hin. Wütend bestrich das MG die ganze Lichtung. Aber augenscheinlich hatte der MG-Schütze nicht mehr die gleiche sichere Hand wie vorher.

Alexander lag vor seinen gefallenem Freunden und so nahe am Bunker, daß er vom Pulverrauch umhüllt war. Jetzt

## ...da verstummte das MG

war er besonders umsichtig. Die geringste unbedachte Bewegung konnte ihm den Tod bringen. Er durfte jetzt nur so handeln, daß der Erfolg sicher war. Unter der rechten Wange schmolz der beißende Schnee, und eisige Kühle drang an sein Herz; es schlug so stark, als zuckte die ganze Welt.

Schwer hatte es Alexander, allein auf diesem offenen Feld des Todes. Wie vor dem Rachen eines feuerspeienden Untiers lag er im Blickfeld des Feindes auf dieser verschneiten Lichtung vor der Schießscharte des Bunkers. Jede einzelne Kugel konnte ihn jetzt nieder-mähen.

Alle Furcht war gewichen. Wie jeder seiner Freunde, die reglos im Schnee lagen, war er, Matrossow, entschlossen, den Feind mit allen Mitteln zu schlagen — und sei es durch seinen eigenen Tod.

Alexander wartete einen Augenblick, bis der Faschist das MG etwas schwenkte und das Feuer auf die anderen richtete, dann sprang er auf und tastete blitzartig seine Ausrüstung ab. Aber er hatte keine einzige Handgranate mehr, und das MPI-Magazin war leergeschossen. Verblieben waren ihm nur seine unermeßliche seelische Kraft und der heilige Wunsch, seine Pflicht so gut wie nur möglich zu erfüllen. Sein weitergebräutes fast noch kindliches Gesicht wurde von einer mächtigen Entschlossenheit gehärtet. Er war jetzt stärker als das Feuer, stärker als die Furcht und der Tod. Alexander spürte den nahen Sieg, seine Augen leuchteten in wilder Bereitschaft zum Außersten, der Körper bebte vor Begeisterung und wurde leicht wie ein Vogel im Flug. Ungestüm stürzte er sprunghaft etwas nach rechts, als wollte er am Bunker vorbei. Als er aber mit ihm fast auf gleicher Höhe war, bog er, das Gesicht dem Bunker zugewandt, scharf nach links ab, sprang an die rauchgeschwärzte Schießscharte und warf sich mit seiner Brust auf die feuerspeiende Mündung des Maschinengewehrs.

Das Feuer erstickte. Das MG war verstummt, und für einen Augenblick wurde es still, daß man die Kiefern raschen hörte und in den Ohren der gerade erst verstummte Gefechtslärm nachklang.

Wie auf ein Kommando, obwohl keins gegeben worden war, sprangen die Soldaten auf und stürmten vorwärts, zum Bunker. Der Weg war jetzt frei.

Über das ganze Kampffeld dröhnte die Stimme Darbabajews:

„Vorwärts — für Matrossow!“

(Aus: „Gardeschütze Matrossow“ von P. Shurba)

## DER 9. MAI

An diesem Tage lodert am hellsten des teuren Andenkens ewige Feuer. Die Zeit ruft zurück die gefallenen Helden und schwört ihnen feierlich Treue.

Namenlos grünen traurige Höhen... Doch weiß ich: kein einziges Herz erstarrte! Ich sehe die Helden auf Posten stehen: Darum lassen sie auf sich so lange warten...

Trügerisch ist die irdische Stille. Heuchlerisch ist der blaue Äther. Sei stets auf der Hut, fester Friedenswille! So lehnen die Welt die gefallenen Väter.

Kein blutiger Schuß soll die Erde schrammen! Kein Rauchpils darf den Himmel schwärzen. Hoch schlagen die allerewigsten Flammen — Millionen von zuversichtlichen Herzen.

Robert WEBER

## Wir unterstützen die Aktion „Altpapiersammeln“

Vor kurzem habe ich den Artikel „4000 Bäume können weiterleben“ gelesen. In diesem Artikel erzählen die Zelinograd-Pioniere, daß sie so viel Altpapier gesammelt haben, wie man aus 4000 Bäumen herstellen kann, und die schönen Bäume können weiterleben — das ist ein kleiner Wald! Die Aktion der Zelinograd-Pioniere ist für uns ein gutes Beispiel. Unsere 11. Schule hat auch recht viel Altpapier gesammelt, wir werden auch weiterhin den Aufruf der Zelinograd-Pioniere unterstützen. Ich las diesen Artikel meinen Pionieren aus der Klasse 5a vor, wo ich Pionierleiterin bin, und wir werden ihn be-

stehen. Es ist großartig, wenn wir so viel Wald retten, und wieviel Bäume werden noch gespart, wenn wir mit Heften und Lehrbüchern sparsam umgehen! Jeder von uns hilft die Natur zu schützen, wenn wir die Altpapierreserven den Papierfabriken geben. Das Holz soll lieber als Bauholz verwertet werden. Es ist doch immer eine große Freude, wenn neue helle Schulen und Wohnungen entstehen.

Lena JEMELJANOWA, Schülerin der Klasse 9a

Aktjubinsk

## Nichts geht über ein Buch

Meine Lieblingsstunde ist die Literatur. Besondere Freude bereitet mir das Lesen der schöngeistigen Literatur. Verschiedene Menschenschicksale, verschiedene Länder und Völkerbräuche. In ihren Werken zeigen die Schriftsteller positive und negative Helden. Im Leben der gebildeten und nach Bildung strebenden Menschen spielen die Bücher eine wichtige Rolle. Auch heute haben sie ihre Bedeutung nicht eingebüßt. Außer den Büchern haben wir heute noch Kino und Fernsehen, doch nichts ist in der Lage, das Buch zu ersetzen.

Manchmal hört man, es sei interessanter, sich einen Film anzusehen, anstatt ein Buch zu lesen. Aber dem ist nicht so. Im Film fehlen die Einleitungen und Bemerkungen des Autors, ohne die das Buch nicht so lebensnah und wahrheitsgetreu wäre. Wenn man ein Buch liest, begreift man den Sinn tiefer, und das hinterläßt meiner Meinung nach einen nachhaltigeren Eindruck.

Walja WIEBE, Schülerin aus Konstantinowa

Gebiet Pawlodar

## Wir lernen gern Deutsch

Wir leben und lernen in der Heimat Lenins im Gebiet Uljanowsk. Heute gehen wir in die 10. Klasse der Mittelschule des Dorfes Argasch. Wir erlernen viele Fächer. Mein Lieblingsfach ist die deutsche Sprache. Mir gefallen die Deutschstunden. Während des Unterrichts lesen wir mit unserer Lehrerin auch interessante Erzählungen aus den Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“. Ich lese auch selbstständig zu Hause deutsche Bücher.

Unsere Klasse ist sehr eifrig und aktiv im gesellschaftlichen Leben. Wir besuchen die Deutschstunden sehr gern.

P. KURLAGANOWA, Schülerin der 10. Klasse

Gebiet Uljanowsk

## Unsere Stadt

In ein paar Jahrzehnten wird Semipalatinsk eine große und hübsche Stadt werden. Breite Straßen mit viel Grünanlagen, wohlgeordnete Parks mit Springbrunnen. Viele Brücken über den großen Fluß werden das linke und rechte Irtyshufer verbinden. In der Stadt wird man neue Schauspielhäuser und Kinotheater, helle Schulen und großangelegte Betriebe, Stadien erbauen. Und wir, die heutigen Schüler, sind stolz darauf, daß wir uns am Aufbau und Aufblühen unserer Heimatstadt aktiv beteiligen werden.

Andreas WINTER, Schüler der Klasse 7g, 18. Schule

Semipalatinsk

## Auf der Suche

Beim Heimatkundenzirkel im Pionierhaus von Taldy-Kurgan wurde ein Stab der „Roten Pfadfinder“ gegründet. Vor kurzem versammelten sich hier die Neulinge. So manches können sie bei ihren älteren Kameraden lernen, die viele Alben mit seltenen Fotos, Standafeln ausgestattet und Reiseberichte über Ausflüge und Helden des Krieges, ihre Landsleute, die Chronik der Geschichte des Komsomol geschrieben haben. Die Pioniere fertigen Kollektionen von Mineralen, Insekten und Vögeln ihrer heimatlichen Gegend an.

Im vorigen Sommer unter-

nahmen die „Roten Pfadfinder“ eine Reise nach dem Baikalsee. Tief beeindruckt von den Treffen und Erzählungen der Allangesessenen kehrten die Kinder nach Hause zurück.

Gegenwärtig bereiten sich die Zirkelmitglieder auf das nächste Treffen der Heimatkundler vor. Und die Jüngsten bekamen vor kurzem ihre erste Aufgabe. Sie müssen die Chronik ihrer Straße aufschreiben, Helden der Arbeit und des Krieges aufsuchen.

V. WITTHOLD

Taldy-Kurgan

## Recht so!

In unserer 8. Klasse in Sacharowka lasen wir den Artikel der Zelinograd-Pioniere „4000 Bäume können weiterleben!“ Tausende Menschen können jetzt unter den schattigen Bäumen spazieren, sich gut erholen und frische Luft atmen. Die Zelinograd-Jungen und Mädchen haben eine gute Tat vollbracht. Gerade so müssen sowjetische Pioniere handeln.

Am 21. April haben sich alle unsere Schüler zum kommunistischen Subbotnik versammelt. Unsere 8. Klasse hat neben dem Kindergar-

ten 103 Bäumchen gepflanzt. Wir gruben fleißig mit den Spaten, schleppten Schwarzerde und Wasser herbei. Mit fröhlichen Liedern arbeiteten wir. Jeden Morgen schauen wir nach den Setzlingen, fast alle haben jetzt schon grüne Blätter bekommen. Wir wollen, daß unsere Bäume und Sträucher hoch und stark werden, daß sich die Menschen in ihrem Schatten erholen können.

Maral SHAGUFAROWA, Schülerin der 8. Klasse

Gebiet Karaganda

## Der Lehrer

Wenn wir keinen Lehrer hätten, ginge alles kreuz und quer. Keiner könnte lesen, schreiben, und auch rechnen nicht viel mehr.

Darum achtet einen Lehrer, schimpf er euch auch einmal aus. Lernt das Schreiben, lernt das Rechnen, einmal ist die Schule aus.

Rosel Schmidt, 11 Jahre

## DIE ELSTERN

Auf dem Ast einer alten Eiche saßen drei Elstern. Sie schwatzten und lärmten, daß es der alten Eiche schließlich zuviel wurde.

„Liebe Elstern, möchtet ihr nicht auf die Wiese fliegen?“ Sogleich flogen die Elstern auf die Wiese. Dort zirpten die Grashüpfer, und die Blumen wiegten ihre Köpfe dazu. Die Elstern setzten sich auf einen Hügel und begannen so laut zu schwatzen, daß die Blumen die Köpfe senkten, die Grashüpfer verstummten und eine Hummel höflich brumme:

„Liebe Elstern, möchtet ihr nicht in das Wäldchen fliegen?“ Im Walde sangen die Vögel. Sie erzählten von ihren Flügen in andere Länder. Alle lauschten gespannt, nur die Elstern nicht. Sie erhoben ein solches Geschwätz, daß den Hasen die Ohren zu

schmerzen begannen, daß der Wolf fast taub wurde, die Eichhörnchen sie mit Nußschalen bewarfen und der Fuchs höflich bat:

„Liebe Elstern, möchtet ihr nicht in die Stadt fliegen?“ Und sie flogen in die Stadt.

Auf dem Balkon eines Hauses ließen sie sich nieder und bemerkten im Hof drei Mädchen. Die Mädchen unterhielten sich laut, sprachen alle auf einmal und fielen sich dabei ständig ins Wort. Kurzum sie schnatterten wie eine Gänsegarde.

„Das ist der richtige Platz für uns!“ sprachen die Elstern. In der Tat, dieses Mal forderte sie niemand auf, weiterzufliegen. Aber als sie versuchten, ihr Elsterngespräch zu beginnen, wurden sie von den Mädchen völlig übertönt.

„Das ist ja unerträglich!“ stöhnte eine der Elstern. „Ich verstehe ja das eigene Wort nicht mehr!“

Ärgerlich erhoben sich die drei Elstern und flogen fort.

## KÜNFTIGE TECHNIKER



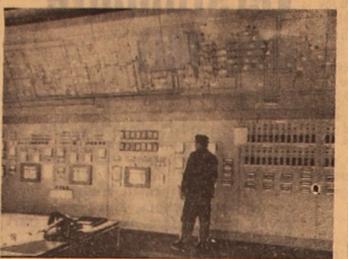
UNSER BILD: (v. l.) Die Schiffbauer der Experimentiergruppe, Schüler der 7. Klasse der 11. Schule Tolja Chaltschenko und Viktor Solotarej bereiten Motorschiffe mit Funksteuerung vor.

Foto: I. Naryschkow

Heute — 28 Jahre seit der Befreiung der Tschechoslowakei von den faschistischen Eroberern



Das Nationale Museum



„Bauobjekt des Jahrhunderts“ nennt man in der Tschechoslowakei die Errichtung der Transitzugleitung aus der Sowjetunion in die Länder Zentral- und Westeuropas. Die Pipeline des Spiegs sind nicht nur 1.000 Kilometer Rohr, sondern auch ganze komplexe technische Einrichtungen. Beim Bau der Gasleitung erweist die Sowjetunion der Tschechoslowakei allseitige Hilfe.

UNSER BILD: Am Steuerpult der atmosphärischen und Vakuumdestillation im erdölechemischen Kombinat „Slowat“.

Fotos: CTK—APN

Heute, am Tag des Sieges, beginnen wir mit der Veröffentlichung der Erinnerungen des Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges Alexej REMBES, der zur Zeit in der Stadt Bugulma, Tatarische ASSR, lebt und arbeitet.

Alexej REMBES

Zwischen Front und Hinterland

AUFZEICHNUNGEN EINES KRIEGSVETERANEN

Die Schlacht beim Städtchen Kalatsch war für mich die letzte. Sie ist in meinem Gedächtnis haltend geblieben wie mein eigenes Leben. Ich habe geschützte vom Boden und Flugzeuge aus der Luft spähend während wütender Angriffe unzählige Geschosse und Bomben auf unsere Verteidigungslinie. Maschinengewehre durchschossen jedes Meter der Brustwehr der Schützengräben. Das Oberkommando der deutschen Armee hoffte immer noch, in der Schlacht bei Stalingrad den Sieg davonzutragen, denn es hatte dort seine Elitetruppen und Truppen seiner Kamraden und tschechischen Verbände konzentriert. Unsere Truppen konnten einfach damit nicht fertig werden, alle Angriffe der Faschisten abzuschlagen, obwohl der Gegner Verluste erlitt, die unsere auf das Vierfache übertrafen. Zuweilen gab's weder bei Tag noch bei Nacht Atempausen. Die Faschisten wollten uns in jeden Fall den Weg zum linken Ufer versperren: MPi- und MG-Geschossexplodierten, Bomben und Kugeln hagelten, Messerschmitts donnerten am Himmel, so daß es anfangs niemand wagte den Kopf zu heben. Doch der Truppenbefehl war lakonisch: in kürzester Frist ist die faschistische Befestigungsanlage bei Kalatsch zu vernichten.

Unsere Verteidigungslinie und das Niemandsland zwischen uns und der feindlichen Vorhut befanden sich auf absolut ebenem Gelände. Nur im Norden war die Landschaft etwas hügelig und die faschistischen Truppen zum Rückzug zu zwingen. Sie sollten bei Stalingrad vollständig eingekesselt und vernichtet, die Soldaten, die die Waffen streckten, sollten in Gefangenschaft genommen werden. Die Linie der Einkesselung sollte von westlicher von Stalingrad bis Serafimowitsch — Kalatsch — Kotelnikow — Stepanoje vollends geschlossen werden. Aus den großen Stellungen Sowjetkämpfer und Stjepnikow sollten unsere Truppen ihre Angriffshandlungen weiter nach Norden und Süden von Stalingrad übertragen. Der Hauptstoß gegen den Feind sollte aus Naltschik erfolgen. Das deutsche Kommando begriff nicht sofort den strategischen Plan der Sowjetarmee. Es zog Divisionen von der Linie Serafimowitsch — Salsk, Stawropol — Salsk für den entscheidenden Kampf um Stalingrad zusammen. Als die Faschisten ihren Fehler wiedererkennen wollten, war es schon zu spät. Unsere Truppen gingen zum frontalen Angriff über, gleichzeitig stießen sie an allen Abschnitten der Einkesselung vor, vernichteten Verteidigungslinie und Rückendeckung der feindlichen Armeen.

(Fortsetzung folgt)

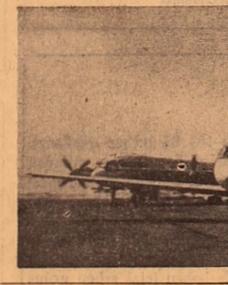
Umweltschutzmaßnahmen

Drastische Umweltschutzmaßnahmen trifft der Städtewort von Kischinow. Mehreren Betrieben droht die Sperrung der Wasserversorgung, wenn sie bis Jahresende nicht den Bau von Kläranlagen abschließen. Inzwischen sind 38 Betriebe aus dem Zentrum der moldauischen Hauptstadt in Vororte verlegt. In den Wohngebieten verbleiben hauptsächlich Gerätebetriebe, die keine Luftverunreinigung verursachen. Der Staub- und Gasgehalt der Stadtluft sank in den letzten zehn Jahren auf ein Drittel. Es gibt dort auch keine kohlebeheizten Kesselanlagen mehr.

(TASS)

Flughafen in Zelinograd

Foto: N. Tchernysch



Kurhasen und Baurückstände

Rayons des Gebiets, aus den Gebieten Tschimkent, Kysyl-Orda, Karaganda und anderer Ortschaften strömen Kurhasen mit eigenen Wannen, um ein Heilbad zu nehmen. Der Autor dieser Zeilen war auch schon oft an der Heilquelle. Ringsum stehen Zellen, Zelle, sogar Laubhütten, und nebenan... Baderwännen. Jemand hatte sogar einen Unternehmenseigentum und baute zwei Betonbassins, in die Kesselschichten, Gäste des Erholungsheims „Merkenka“ Rodonwanen „nehmen.“ Jeder einzelne nutzt das Heilwasser nach eigenem Gutdünken, ohne ärztliche Vorschrift und Aufsicht. „Je länger im Wasser, desto schneller geheilt“, meint jeder der Bohrlöcher gepöhl haben. Das Wasser kann mit Erfolg bei Heilung der Bewegungsorgane, von Traumafolgenerscheinungen des peripherischen Nervensystems, von Herzkrankheiten, Atherosklerose, Venenentzündung, Haut- und anderen Krankheiten angewandt werden. Ähnliches Heilwasser gibt es in Kasachstan und Mittelasien dann eben nachts in die Wanne. „Eine illegale Heilung an der Quelle ohne ärztliche Aufsicht ist verboten, sie ist gesundheitsschädlich“, sagen die Ärzte. „Es ist aber Heilwasser!“ empören sich die Kunden. Nicht nur aus den

Erlebnisse von August Madjar

So nannte August Goldfinger, ein ehemaliger Soldat, später Kommandeur einer internationalen Truppenabteilung, die in den Jahren des Bürgerkrieges im Fernen Osten gegen die Interventionen und Weibgardisten kämpfte, sein Buch. Dieses spannende, prächtig ausgestattete Buch, das an die Jugendlichen adressiert ist, wurde vom Verlag in Chabarowsk vorbereitet, wo heute der

Autor lebt. Die „Erlebnisse von August Madjar“ — das sind ergreifende Berichte aus dem Leben eines Revolutionärs. August Goldfinger wurde geboren und wuchs auf in Ungarn. Als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde er in die österreichisch-ungarische Armee einberufen. Aber er kämpfte nicht lange, geriet in Gefangenschaft und kam später in ein Lager für

Kriegsgefangene unweit der Stadt Chabarowsk. Hier machte Goldfinger Bekanntschaft mit Bolschewiken und als die Große Sozialistische Oktoberrevolution siegte, begrüßte er sie heiß. Viele von den ehemaligen Kriegsgefangenen griffen zum Gewehr, um die Sowjetmacht im Fernen Osten zu verteidigen. Unter ihnen war auch August Goldfinger, den man im Reg-

ment August Madjar nannte. Er kämpfte tapfer, war viermal verwundet. Das Sowjetland wurde ihm zur zweiten Heimat — er blieb im Fernen Osten, gründete eine Familie, begann in einer Typographie zu arbeiten. In den letzten Jahren fragten ihn seine Freunde oft: „Wo ist die Große Sozialistische Oktoberrevolution? Sie lächelte nur und schweig. Nur seine Frau und die Mitarbeiter des Verlags wußten: er arbeitete an dem Buch, das jetzt erscheint. L. OWETSCHKINA (APN)

Neues aus Wissenschaft

Brücke zu Zivilisationen anderer Planeten

Armenien. Berg Aragoz. 3.250 m über dem Meeresspiegel. Blendendes Weiß des Schnees. Leuchtendes Blau des Himmels. In der engsten Nachbarschaft mit den Wolken befindet sich eine wissenschaftliche Anstalt, die von den irdischen Angelegenheiten weit entfernt zu sein scheint: das astrophysikalische Observatorium Bjurakan der Akademie der Wissenschaften der Armenischen SSR.

Bjurakan wird immer öfter zu einer Stätte, wo die Wissenschaftler verschiedener Länder eines der kühnsten Projekte erörtern: Kontakte zu Bewohnern fremder Welten.

Während immer neue und neue Himmelskörper in den Kreis der Interessen der praktischen Raumfahrt einbezogen werden, ist es keineswegs zufällig, daß sich die Forscher der Idee der Pluralität bewohnter Welten zuwenden. Die Stärke des wissenschaftlichen Gedankens besteht ja gerade darin, daß er fähig ist, viel weiter vorzudringen, als die für jeden beliebigen Tag feststehenden Tatsachen aussagen. Eben so werden Aufmarschgebiete für künftige praktische Errungenschaften vorbereitet.

Noch wissen wir heute nicht, ob es auch eine einzige außerirdische Zivilisation gibt. Also beschäftigen sich die Wissenschaftler nur noch mit hypothetischen Objekten. In der komplizierten Verflechtung moderner wissenschaftlicher Disziplinen ist auch eine solche Fragestellung gerechtfertigt. Spekulative hypothetische Objekte können auch einen Gegenstand der Untersuchung bedeuten.

Im Blickpunkt der Aufmerksamkeit befinden sich vorerst nicht außerirdische Zivilisationen selbst, sondern Methoden ihrer Entdeckung. Soll das bedeuten, daß es ausschließlich auf die Konstruktion technischer Mittel der kosmi-

sehen Fernverbindung, z. B. derselben Radioteleskope, ankommt? Nein, es verhält sich anders. Die Wahl der Erkundungsmethoden, ihre technische Verwirklichung hängen von zahlreichen Vermutungen ab. Die Sternweiten locken den Menschen an, reiben ihn mit ihren unbegrenzten Entfernungen mit. Sie werden aber auch unsere Vorstellungskraft einer Prüfung aussetzen, wie sie in der ganzen Geschichte der Menschheit wohl einmalig wäre.

Konkrete Schritte? Sie wurden von sowjetischen Radiowomen unter der Leitung des korrespondierenden Mitglieds der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Wassiwoid Troizki, unternommen. Seine Gruppe beobachtete Sterne, die von uns 100 Lichtjahre entfernt liegen und ihren Besonderheiten nach der Sonne nahe sind. Die Wissenschaftler versuchten, aus den Radiogeräuschen der Galaxis regelmäßig-sinusoidale Signale aufzufangen. Ein anderes Experiment wurde mit dem Ziel angestellt, unsere kurzfristige Strahlungsimpulse — ein eventuelles Ergebnis einer Astro-Ingenieurleistung — zu entdecken.

Vorerst zeitigen diese Forschungen keine konkreten Ergebnisse. Doch sind das nicht nur „Lull-

schlösser“; es werden bereits einzelne Stockwerke des Wohngebäudes der neuen Wissenschaft gebaut. Empfangs- und Sendeparaturen werden entwickelt, neue, noch grandiosere Projekte der interstellaren Verbindungen erörtert.

Die Ergebnisse der Monduntersuchung erlauchten die Biologen unser natürlicher Traktat, sie schienen sich als vollkommen leblos. Zusammengebrochen ist auch die Hypothese über vernünftige Marsbewohner, die lange Zeit Freunde kühnster Vermutungen nicht in Ruhe ließ. Sind also alle Hoffnungen zunichte gemacht worden? Nein. Solche Antwort wäre vorzeitig.

Stellen Sie sich vor: eines schönen Tages sieht der Rundfunk: „Ein automatischer Apparat entdeckte auf dem benachbarten Planeten einfachste Lebewesen.“ Mögen es auch primitivste Mikroben sein? Die Informationen darüber werden jedoch, wie paradoxal das auch klingen mag, eine indirekte Bestätigung der Astro-Ingenieurleistung in entfernten Sternweiten abgeben. Der gesamte Knäuel der kardinalen Fragen der Biologie wird sich zu entwirren anfangen; es werden sich neue allgemeine Gesetze der Evolution ergeben. Dann werden die Wissenschaftler die Zahl der Sternensysteme einschätzen, die für die Herstellung von Kontakten mit außerirdischen Zivilisationen herzustellen sind. Die Wahrscheinlichkeit des Erfolges wird entweder merklich zunehmen oder werden wir uns dazu überzeugen, daß sie viel geringer ist, als wir bis dahin annahmen. Wie dem auch sein mag, beteiligt wird der schlimmste Feind der wissenschaftlichen Kenntnisse — die Unbestimmtheit.

Vom Gipfel des Berges Aragoz, wo das astrophysikalische Observatorium Bjurakan der Akademie der Wissenschaften der Armenischen SSR liegt, bietet sich eine atemberaubende Aussicht auf die Gebirgslandschaft. Irgendwelche noch unklare Gesetze der Vergleichbarkeit bewirken beim Beobachter den Gedanken über die künftigen grandiosen Erfolge der menschlichen Vernunft, die sich erküht, eine Brücke zu fremden Zivilisationen zu schlagen.

(APN)

Satirische Feder

Auch die Sonne hat Flecken

Der Abend ist kühl, obwohl der Frühling sich schon angekündigt hat. In der Sebelnferne des Sowchos „Slatopolski“ wird das Kesselhaus noch geheizt. Die Ferkel sind gegen Kälte sehr empfindlich, die erwachsenen Borstentiere sind an Komfort gewöhnt. Der Heizer Woldemar Weber schmeißt unwillig eine Schippe Kohle in die Feuerung und knallt das Türchen zu, daß der Kessel wackelt.

„Verfluchte Soiwelnerel! Verwöhnt hat man die Brut. Warmwasserheizung im Schwelneostal! Brumme er, sich auf die Scheffel stützend. „Zu Hause sind Gäste, der Tisch ist festlich gedeckt, und ich soll die ganze Nacht im Kesselhaus verbringen? Daß ich nicht lache!“

Weber wirft einen kurzen Blick auf den Druckanzeiger und verläßt eilig das Kesselhaus. Nach kurzer Zeit kehrt er mit Nikolaj Lysenko, einem 15jährigen Burschen, zurück.

„Hier, Kolja, das ist der Kessel, dort liegen die Kohlen und da haste die Scheffel. Mit dem Kohleaufwerfen reißt Dir die Arme nicht aus, sonst fliegt der Kessel in die Luft!“ lautete die kurze Instruktion. Dann verschwindet der besorgte Heizer.

Weber wußte sehr gut, daß man einen Heizkessel keinem Unbefugten, um so weniger einem Halbwüchsigen, vorbeibringt, aber heute zog es ihn mächtig an den Feststich. Bald trank er ein Gläschen auf das Wohl der Gäste, das überübermächtig auf das Wohl des Heizkessels.

„Der Diensthabende Spezialist des Sowchos schreitet von einem Schwelneostal zum anderen, prüft, ob die nachtdiensthabenden Feuerwärter am Platz sind, ob alles in Ordnung ist.“

„Mir scheint, es wird kalt im Raum“, klagt eine Schwelneostwärterin. „Wir erwarten bei einigen Zubehören Nachwuchs. Die Neugeborenen werden erkranken.“

Besorgt schreitet der Diensthabende zum Kesselhaus der Farm. Draußen stößt er auf den Brigadier Johann auf Dyck, der ebenfalls dem Kesselhaus zusteuert.

„Eingeschlafen ist der Kerl. Dem mach ich gleich die Hölle heiß“, droht der Brigadier.

Im Kesselhaus schließt Nikolaj auf. Die Kohlen, die Scheffel als Rubikesseln unter dem Kopf. Das Feuer unter dem Kessel war fast erloschen. J. Dyck schürte das Feuer, der Diensthabende schickte den Brigadier nach Weber. Dieser kam bald, sehr unzufrieden über die Störung. Er spielte er die beleidigte Majestät.

„Wie kamen Sie bloß auf den dommen Gedanken, den Kessel einem Jungen anzuvertrauen?“ rügte ihn der Diensthabende.

„Was ist schon passiert? Der Kessel steht wohlbehaltet am Platz“, konterte Weber bisgig.

„Aber in den Ställen ist es kalt, wieviel Tiere können dadurch erkranken!“ rief Johann Dyck empört.

Das Borstentier holt sich vielleicht einen Schnupfen“, höhnte Woldemar.

„Bestrafen sollte man Dich“, entgegnete Dyck.

„Da halt die Klappf Kommandier deine Schweinemeister, nicht mich!“ rief da der Brigadier. „Ich gehöre zum technischen Personal“, fügte er stolz hinzu.

Auch die Sonne hat Flecken, sagt ein Sprichwort. Auch im eigenen fleißigen Kollektiv der Farm des Sowchos „Slatopolski“ gibt es einen pflichtvergessenen „Techniker“, der seinen guten Ruf für ein Erbsengericht verkauft.

Gebiet Koktschetaw. Ed. HEINZ

A. WOTSCHEL, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT

Казахская ССР 473027 г. Целиноград, Дом Советов 7-й этаж. «Фройндшафт»

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am Freitag Redaktionsschluss 18 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit) «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07 verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-30, Leserbrieffe — 2-77-11 Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72